

„Türen auf für die Maus“ in Main-Spessart

Türöffner-Tag des WDR

MAIN-SPESSART Was kleine und große Maus-Fans schon immer einmal wissen und sehen wollten: Beim bundesweiten Türöffner-Tag des Westdeutschen Rundfunks (WDR) öffnen sich zahlreiche Türen und ermöglichen Einblicke in sonst verborgene Welten. Kinder und ihre Familien können überall in Deutschland bei freiem Eintritt Sachgeschichten live erleben. Das Landratsamt Main-Spessart informiert über die Aktion und unterstützt sie, heißt es in einer Pressemitteilung.

Türöffner im Landkreis sind zum Beispiel: Bayerisches Rotes Kreuz (Karlstadt), Burks Nudeln (Steinfeld), Keramissimo (Binsfeld), Klinikum Main-Spessart (Lohr), Privatsternwarte (Bischbrunn), Puppen- und Kleinkunstwerkstatt Kunsthimmel (Karlstadt), Schützengesellschaft 1963 (Zellingen), Theater in der Gerbergasse (Karlstadt), Wassererlebnis-haus (Rieneck) und Wonnemar (Marktheidenfeld). Informationen und Anmeldungen zu den Aktionen sind im Internet unter www.wdrmaus.de möglich.

Nahezu jeder kann mitmachen

Das Regionalmanagement des Landkreises Main-Spessart ruft dazu auf, weitere spannende Türen zu öffnen. Wer sich beteiligen möchte, kann sich unter www.wdrmaus.de bewerben. Dort gibt es eine Rubrik „Rückschau“ mit vielen Ideen und Anregungen, wie der Türöffner-Tag gestaltet werden kann. Die Aufforderung richtet sich an große und kleine Unternehmen, handwerkliche Betriebe, Initiativen, Privatpersonen, Kindergärten, Schulen, Rathäuser, Denkmal-Besitzer, Vereine, Rettungsdienste, wissenschaftliche Einrichtungen und andere mehr.



Am 3. Oktober heißt es auch im Landkreis wieder „Türen auf für die Maus!“
FOTO: TATJANA REEG

Der Türöffner-Tag sei eine ideale Gelegenheit, um auf sich aufmerksam zu machen und durch Vorführungen, Mitmachaktionen oder Führungen junge Menschen zu begeistern, heißt es in der Ankündigung. Die Aktion soll kindgerecht gestaltet werden, aber auch die Begleitpersonen ansprechen. Die Dauer der Aktion, die Teilnehmerzahl und auch das Alter der Kinder sind nicht vorgeschrieben, sondern können vom Anbieter bestimmt werden. (LIES)

Das Regionalmanagement übernimmt die landkreisweite Bewerbung der Aktion. Die angemeldeten Türöffner werden gebeten, sich per E-Mail zu melden: Regionalmanagement@Lrampsp.de.

Patenkonzert mit Bodo Wartke in der Tauberphilharmonie

WERTHEIM Zum Patenkonzert der Stadt Wertheim zum Eröffnungssommer der Tauberphilharmonie in Weikersheim kommt Kabarettist Bodo Wartke am Sonntag, 8. September, um 19.30 Uhr mit seinem Programm „Was, wenn doch?“ in das neue Konzerthaus. Mit jeder Menge Fragen im Gepäck lädt er zu einem Perspektivwechsel ein. Eine Ausstellung zur Burg Wertheim und ein Klavier-Auftaktkonzert von Frédéric Otterbach ergänzen den Abend, der viel Wortwitz und Humor verspricht. (LEK)

Karten unter www.tauberphilharmonie.de im Internet, in den Kundenforen der Fränkischen Nachrichten sowie in der Tourist-Information Weikersheim.



Das Bild vom Unterricht in einer Dorfschule um 1850, also rund 40 Jahre nach der hier beschriebenen Zeit, war in einer Sonderausstellung im Schulmuseum in Sendelbach zu sehen. So gut ausgestattet darf man sich die Schulzimmer im Lehrerhaus während der Zeit des badischen Amts freilich nicht vorstellen.
FOTO: SCHULMUSEUM

Niemand sollte zu klug werden

Badisches Amt Steinfeld: Welche Vorgaben die Landesherren den Pfarrern und Lehrern machten, erzählt der dritte Teil unserer Serie. Sogar die Privatkanellen sollten weg.

Von **MARTIN LOSCHERT**

Vor 200 Jahren „brach heller Jubel“ unter den Bewohnern im damaligen Großherzoglich-badischen Amt Steinfeld aus. Der Grund: Dieses Ländchen mit elf Dörfern, 5400 Einwohnern und dem Kloster Mariabuchen wurde 1819 wieder fränkisch und dem Königreich Bayern zugeteilt. Bezirksschulrat Peter Apfelbacher hat über 100 Jahre später über die damalige Zeit geschrieben.

Die badische Regierung war bestrebt, die Ausbreitung der „Ideen der französischen Revolution über Gleichheit und Brüderlichkeit“ zu verhindern und „sich das niedere Volk in respektvoller Entfernung vom Leibe zu halten“. Die (scheinbar) untertänige Gesinnung spiegelt sich im Brief des Steinfelder Lehrers Bernard Seyfried wider, der beim großherzoglich-badischen Kreisdirektorium Wertheim um eine bescheidene Gehaltszulage bittet. Er führt dabei Gründe auf, „die mich zu dieser unterthänigsten Bitte berechtigen und einer höchsten Gnade würdig machen können“. Den Brief schließt er mit der Schlussformel „eines hochlöblichen großherzoglichen Kreisdirektoriums unterthänigster B. Seyfried, Schullehrer in Steinfeld“. Pfarrer Bachmann unterstützte den Lehrer in seinem Gutachten, wohl wissend, dass seine Meinung nicht von Belang ist: „Meine ohnmaßgebliche Meinung wäre daher, dem damaligen Schullehrer Seyfried eine Zulage von 20 fl ... gnädigst zu bewilligen ...“. Seyfrieds Antrag wurde abgelehnt.

Die protestantische Regierung von Baden zielte auch darauf ab, den Einfluss der katholischen Geistlichkeit in den Dörfern einzuschränken. So wurden die Geistlichen „in



Die Wallfahrtskirche in Mariabuchen.

FOTO: ANDREAS BRACHS

Predigt, Christenlehre, bei Wallgängen, in der Kontrolle des Kirchenstiftungsvermögens“ beaufsichtigt, und kein Geistlicher durfte „ohne Erlaubnis der Regierung ein bischöfliches Ausschreiben verkünden“.

Ab 1809 begann Baden mit der Schließung und dem Abbruch von Privatkanellen. Dies traf zum Beispiel die Ägidi-Kapelle an der Straße Birkenfeld-Karbach. „Weil die badische Regierung auch die uralte Wallfahrtskirche Mariabuchen zu einer Nebekapelle erklärte, kam über das Kloster eine verhängnisvolle Zeit.“ Ein Jahr zuvor hatte die badische Regierung schon verordnet, dass der bisherige

ge Sonntagsgottesdienst, den der Pfarrer von Steinfeld in Mariabuchen zu halten hatte, eingestellt und auf die beiden Filialkirchen Ansbach und Waldzell verlegt wird.

Bereits 1803 war es dem Kloster untersagt worden, „ohne behördliche Erlaubnis Priester oder Laienbrüder als Mitglieder in die klösterliche Gemeinde aufzunehmen“. So räumte man 1809 die Wallfahrtskirche und „manche Pfarreien waren genötigt, die Wallgänge nach ‚der Buchen‘ einzustellen“.

Dennoch ließ sich der Steinfelder Pfarrer Johann Georg Bauch davon nicht einschüchtern. „Angeblich übertrug in einem Privatübereinkommen (...) Pfarrer Bauch den gesamten ‚Gottesdienst auf der Wallfahrt Mariabuchen‘ erneut an die dortigen Kapuziner und überließ ihnen die dazu notwendigen Geräte und Paramente.“ Heimatforscher Karl-Josef Barthels Kommentar: „Mögen auch die öffentlichen Wallfahrten in dieser glaubensarmen Zeit der Aufklärung unterbunden worden sein, die Anhänglichkeit der Umwohner von Mariabuchen konnte durch die religionsfeindlichen Maßnahmen der badischen Regierung gewiss nicht beseitigt werden.“

Mäßige Züchtigung für Schulschwänzer

In einem Edikt von 1803 legte Baden die Organisation der gemeinen Lehranstalten, der Dorfschulen fest. In den „unteren oder Trivialschulen“ sollte der Schüler das lernen, was „für seinen Lebensberuf als Christ und Staatsbürger zu wissen notwendig ist, ohne ihn jedoch zu einer Geistesentwicklung hinaufzuschrauben, wobei seine Berufsarbeit versäumt oder für ihn unschmackhaft würde“. Mit anderen Worten: Damit die Untertanen nicht zu klug werden und auf dumme Gedanken kommen.

Die Schulen sollten das ganze Jahr über und keinesfalls nur im Winter gehalten werden, da „sonst die Kinder immer im Sommer die Hälfte dessen wieder vergessen, was sie den Winter über gelernt haben“. Kinder, die mutwillig die Schule versäumten, wurden „durch mäßige Züchtigung oder bei Schuld der Eltern durch kleine Geldstrafen (...) oder durch vier- bis vierundzwanzigstündige Einsperrung ins Bürgerhäuslein bestraft“.

Daneben gab es die Sonntagsschulen, die man bis zum zwanzigsten Lebensjahr zu besuchen hatte. Hier waren „unter Aufsicht der weltlichen Vorgesetzten und tunlich unter Mitwirkung der Pfarrer Fortübungen in der Religionskenntnis, im Gesang, im Lesen, Schreiben und Rechnen ...“ zu pflegen.

Verdorbene Studenten als Lehrer

Doch die Schulwirklichkeit sah wohl anders aus, denn die Durchführung dieser Schulordnungen scheiterte laut Apfelbacher „an drei Grundübeln: An einem ungebildeten Lehrerstand, am Mangel an passenden Schulmitteln und Unterrichtsmitteln sowie am Widerstand der bauerlichen Bevölkerung“. So lag die Arbeit des Lehrers meist „in den Händen gedegener Handwerker, ausgedienter Soldaten und verdorbener Studenten“. Die Schulkinder „saßen eng eingepfercht mit der Familie des Lehrers beisammen in einem finsternen, niedrigen Raum“ und „unbeschreiblich groß war der Mangel an Lehr- und Lernmitteln“.

Steinfeld bekam zwar schon 1600 unter Fürstbischof Julius Echter seine erste Schule, aber wirklich besser wurde die Raumsituation wohl auch erst mit dem Neubau der Schule im Jahr 1830, die heute noch oberhalb der Kirche steht.

Neue „Kunst im Turm“ im Spessartmuseum

Ausstellung: Acrylbilder und Keramiken von Susan Blasius und Ingrid Habel – Gegensätze und Gemeinsamkeiten

Von **HEINZ SCHEID**

LOHR In seiner Reihe „Kunst im Turm“ zeigt das Spessartmuseum in Lohr zeitgenössische Werke aus der Region. Aktuell stellen dort Susan Blasius (Alzenau) und Ingrid Habel (Haibach) aus.

Bei der Eröffnung der kleinen Schau am Dienstag freute sich Museumsleiterin Barbara Grimm, dass es immer wieder gelinge, moderne Kunst aus dem Spessart präsentieren zu können. Kunsthistoriker Leonhard Tomczyk vom Spessartmuseum stellte die Gegensätze und Gemeinsamkeiten der Werke von Blasius und Habel heraus. Die Gegensätze liegen im Material (Acryl und Keramik); ge-



Stellen in der Reihe „Kunst im Turm“ im Spessartmuseum aus: Ingrid Habel (links) und Susan Blasius.
FOTO: HEINZ SCHEID

meinsam ist den Künstlerinnen, dass sie kunsttherapeutisch tätig sind. Kunst spiele für das psychische Wohlbefinden des Menschen eine große Rolle, sagte Tomczyk.

Positives entgegensetzen

Sie erlebe oft intensive Gespräche, wenn Menschen, die Leid erfahren haben, vor den Bildern stehen, sagte Susan Blasius. Die Malerin, Bildhauerin und Ärztin studierte Medizin und katholische Theologie und besuchte die städtische Fachschule für Steinmetzen und Steinbildhauer in Aschaffenburg. In ihren Werken verarbeitet sie persönliche Erfahrungen, theologische Fragen und existenzielle Themen wie Leben und Sterben.

Ingrid Habel ist Malerin, Keramikerin und Kunsttherapeutin. Ihre Gefäße und Wandtafeln sind Gebrauchs- und Dekorationsobjekte mit klaren Formen. In der therapeutischen Arbeit mit Kunst in einer Mutter-Kind-Einrichtung gehe es ihr darum, dass Menschen, die an einem Trauma leiden, diesem etwas Positives entgegensetzen können. Dadurch könnten die Menschen eine völlig neue Perspektive für sich gewinnen.

Werke der beiden Künstlerinnen

werden auch in der Sonderausstellung des Lohrer Spessartmuseums über Kunst und Kunsthandwerk ab Dezember zu sehen sein.